

Prof. Dr. Alfred Toth

Kardinalität der Menge von Zeichen und der Menge von Objekten

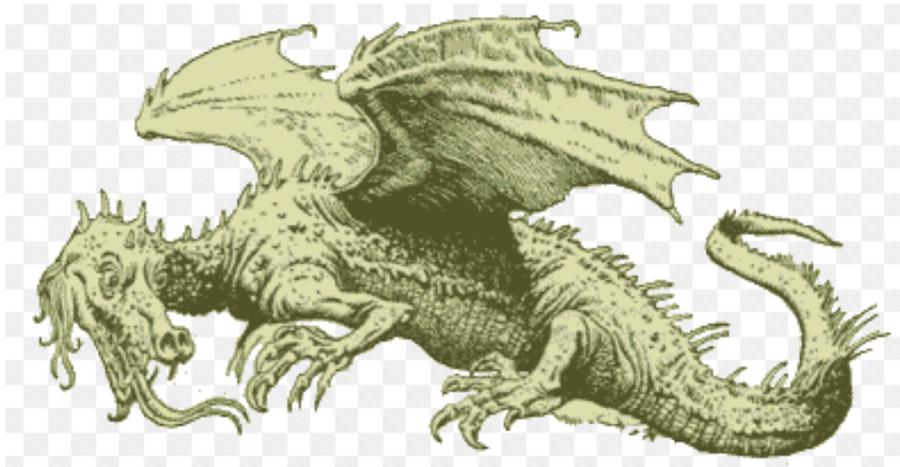
1. Versteckt in einem Nachwort findet sich der folgende Satz Max Benses: "Jede metaphysisch gegebene Welt reflektiert auf Bedeutungen, aber nicht auf Objekte, und das Reich der Bedeutungen ist umfänglicher, mächtiger als das Reich der Objekte" (Bense 1968, S. 90).

2. Nach Bense (1967, S. 9) kann jedes Etwas, d.h. jedes Objekt, zum Zeichen erklärt werden, das demnach als "Metaobjekt" fungiert. Die zugehörige Abbildung lautet

$$\mu: \Omega \rightarrow Z.$$

In diesem Falle ist also ein Objekt, das zum Zeichen erklärt wird, der Metaobjektivation μ vorgegeben.

3. Andererseits beruht die Wahrnehmung von Objekten durch Subjekte, die unwillentlich erfolgt und daher einer allfälligen, willentlichen thetischen Setzung von Zeichen vorangeht, auf Merkmalen, durch welche sich Objekte voneinander unterscheiden. Statt von Objekten sollte man also bei den Domänenelementen von μ von subjektiven Objekten sprechen, denn objektive Objekte sind, obwohl sie der Wahrnehmung vorgegeben sein müssen, da sie ja nicht durch diese erzeugt werden, wissenschaftlich nicht zugänglich (vgl. Toth 2015). Da subjektive Objekte also durch Mengen von Merkmalen definierbar sind, ist es nun weiterhin möglich, Teilmengen von Merkmalen verschiedener Objekte zu neuen Objekten zu kombinieren. Das wohl bekannteste Beispiel ist der Drache, der aus Merkmalen der Objekte Vogel, Reptilie und Raubtier zusammengesetzt ist.



Hier handelt es sich nun im Gegensatz zu den Domänenelementen von μ nicht um vorgegebene Objekte, die zu Zeichen erklärt werden, sondern um Kombinationen von Merkmalen von Objekten, d.h. um nicht-vorgegebene Objekte, die zu Zeichen erklärt werden. Man beachte, daß die Differenzierung zwischen "realen" und "irrealen" Objekten irrelevant ist, da in beiden Fällen ja subjektive und nicht objektive Objekte vorliegen. Vom Standpunkt subjektiver Objekte aus gesehen ist ein Drache genauso real oder unreal wie es ein Vogel, Reptil oder Raubtier ist. Wenn wir also das Objekt als Menge von Merkmalen definieren

$$\Omega = \{M_1, \dots, M_n\},$$

dann können auch Teilmengen der Form $T \subset \{M_1, \dots, M_n\}$ in die Metaobjektivation eintreten, und wir bekommen als zweite Form der letzteren

$$\mu: (T \subset \{M_1, \dots, M_n\}) \rightarrow Z.$$

Da die Möglichkeiten, Merkmale von Objekten zu neuen Objekten zu kombinieren, theoretisch unendlich sind, muß die Kardinalität von Zeichen größer als diejenige von Objekten sein, denn sie umfaßt nicht nur vorgegebene, sondern auch nicht-vorgegebene subjektive Objekte.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max. Nachwort. In: Mayröcker, Friederike, Minimonsters
Traumlexikon. Reinbek 1968

Toth, Alfred, Die Logik des Jägers Gracchus. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2015

2.1.2016